

Rauchfreie Zigaretten kommen in die Schweiz

Philip Morris lanciert einen Tabak-Inhalator, der weniger schädlich sein soll als herkömmliche Zigaretten. Experten bescheinigen dem Produkt ein grosses Potenzial. Birgit Voigt

Der Tabakkonzern Philip Morris International (PMI) bringt Anfang August in den Städten Zürich, Basel, Bern, Neuenburg, Lausanne und Genf seine Version einer rauchfreien E-Zigarette in den Verkauf. Bei dem Produkt namens IQOS wird ein Tabakröllchen in einem batteriebetriebenen Halter auf 350 Grad erhitzt. Der Raucher atmet einen Nebel mit feinsten Tabaktropfen ein. Dabei wird er laut PMI weniger Schadstoffen ausgesetzt als bei einer herkömmlichen Zigarette. «Wir wollen erwachsenen Rauchern ein Tabakprodukt anbieten, das potenziell weniger schädlich ist als eine Zigarette», sagt Moira Gilchrist, Direktorin Scientific Engagement am PMI-Forschungszentrum Neuenburg, wo das Produkt getestet wird.

Jean-François Etter von der medizinischen Fakultät der Universität Genf attestiert den wissenschaftlichen Untersuchungen

und Studien von Philip Morris ein professionelles Niveau. «Das Produkt hat das Potenzial, die Zigarette zu verdrängen», sagt der Epidemiologe und Spezialist für Tabakprävention. Dafür müsse IQOS vor allem in den USA als weniger risikobehaftet als Zigaretten eingeschätzt werden.

Bis dahin ist es noch ein weiter Weg. Die US-Gesundheitsbehörde FDA hat strenge Richtlinien entwickelt, die es mit wissenschaftlichen Studien zu erfüllen gilt, bevor ein Tabakprodukt mit der Aussage beworben werden darf, weniger gesundheitsschädlich zu sein. PMI plant, im Laufe des nächsten Jahres für IQOS den Antrag für diesen Status bei der FDA zu stellen.

Auch in der Schweiz darf der Konzern nicht behaupten, der Konsum der rauchfreien Zigarette sei gesünder. Laut dem Bundesamt für Gesundheit gilt IQOS als normales Tabakprodukt.

Die Zahl der verkauften Zigaretten schrumpft in der Schweiz seit Jahren. Im Jahr 2009 waren es noch 13,5 Milliarden, im vergangenen Jahr nur noch 10,9 Milliarden. Die Tabakprävention hat Spuren hinterlassen.

Seite 25

Boni für Gewinne schaden Firmen und Aktionären

Wenn der Bonus des Firmenchefs ausschliesslich vom Erreichen eines Gewinnziels abhängt, leidet das Unternehmen. Firmen mit solchen Anreizsystemen wachsen langsamer als jene, bei denen die variable Vergütung des obersten Kaders von weiteren Kriterien abhängt. Dies zeigt eine Untersuchung der Beraterfirma Agnès Blust zu 29 grossen, börsenkotierten Firmen in der Schweiz.

Auch die Aktionäre riskieren Einbussen, denn die Aktien der

auf Gewinn getrimmten Firmen werfen weniger ab. Die Studienautoren gehen davon aus, dass Firmenchefs mit einem kurzfristigen Anreiz zur Gewinnoptimierung das Wachstum vernachlässigen. Die Profitabilität lasse sich durch Sparen leichter steigern als durch Investitionen. In der Schweiz weist jedes dritte Unternehmen an der Börse ein solches Anreizsystem auf. (stä.)

Seite 23

75 Jahre Rütli-Rapport Maurers Appell



Exakt 75 Jahre nach dem berühmten Appell General Henri Guisans während des Zweiten Weltkriegs hat auch Bundesrat Ueli Maurer auf dem Rütli gesprochen. Vor 450 Gästen aus Armee und Politik sagte Maurer an der militärisch umrahmten Feier (Bild), gegenwärtig zweifle er daran, dass die Schweiz bereit sei, Freiheit und

Unabhängigkeit «bis zum letzten Blutstropfen zu verteidigen». Neben Wille im Volk brauche es dazu auch die für die Armee erforderlichen Mittel. Dafür seien die Politiker verantwortlich. General Guisan hatte am 25. Juli 1940 das höhere Offizierskorps zusammengerufen, nachdem Adolf Hitler innerhalb weniger Wochen Frankreich

besiegt hatte. Die Eidgenossenschaft war damit vom Dritten Reich und von Benito Mussolinis Italien eingeschlossen. Guisan beschwor den Widerstandsgedanken und legte die Entscheidung dar, das Land aus einem Gebirgsreduit heraus zu verteidigen. Der General wurde zu einem Symbol für die Einheit der Schweiz. (z.zs.)

SVP: Geheime Absprachen um Martullo-Blocher

Die Bündner SVP hat Regeln erlassen, die Magdalena Martullo-Blocher einen Sitz im Nationalrat bringen sollen. Andreas Schmid

Die SVP Graubünden hat in einem internen Regelwerk definiert, dass sie die Stimmenzahlen ihrer Nationalratskandidaten nach eigenem System interpretiert. Obwohl bei der Wahl am 18. Oktober der Proporz gilt, will die Volkspartei nur die persönlichen Stimmen für die Sitzvergabe anschauen. Der kantonale SVP-Präsident und derzeit einziger Nationalrat, Heinz Brand, bestätigt diese Abmachung. «Wir wollen allen Kandidaten einen fairen Wettbewerb ermöglichen, egal auf welcher Liste sie antreten», sagt Brand.

Dies bringt bessere Chancen für Spitzenkandidatin Magdalena Martullo-Blocher, die wie Brand eine Liste anführt. Denn bei einem Sitzgewinn könnte es sein, dass beide Mandate an die zwei Besten der Brand-Liste gehen. Der eigentlich Gewählte müsste laut der Geheimvereinbarung aber auf das Amt verzichten, wenn Martullo-Blocher mehr persönliche Stimmen erhält.

Seite 9
Kommentar Seite 15

Hitzetage zwei Grad wärmer

Der Klimawandel ist auch in der Schweiz messbar geworden. Wie neueste Daten und Analysen von Meteo Schweiz zeigen, ist der heisseste Tag im Jahr heute zwei Grad wärmer als noch vor 100 Jahren. Laut Klimaphysiker Reto Knutti von der ETH Zürich muss sich die Schweiz an Sommer wie diesen gewöhnen. Allerdings nehmen nicht bloss Hitzewellen zu, sondern auch heftige Regenfälle. Intensive Niederschläge sind an über 90 Prozent aller Messstationen in der Schweiz häufiger geworden. (ami.)

Seite 21

Wissen

Neue Bewohner in Schweizer Seen

Die Hitze beschert uns ein neues Phänomen: Tropische Fische überleben in hiesigen Gewässern. Seite 45



Kultur

Frankreich protzt wieder

Glas und Stahl statt Charme des Fin de Siècle: Stararchitekten errichten in Paris neue Monumentalbauten. Seite 51

Inland

Es gibt genügend gute Schweizer Studierende, da sind wir nicht auf solche aus dem Ausland angewiesen.



Die neue ETH-Rektorin Sarah Springman erklärt, wie sie den Zustrom an ihre Hochschule begrenzen will. Seite 8



Gesellschaft

Ewiger Kampf um den Sex-Appeal

Wieso das Alter die Frauen auch nach Jahrzehnten des Feminismus immer noch härter trifft als die Männer.